

Der Spatz.

□ Eine Kindergeschichte aus der Grosstadt von Wilhelm Wolters. □

Nachdruck verboten.

„Mams, Mams, Mams! Wir haben einen Spatz, einen ganz kleinen Spatz!“

„Wo denn?“

„Hier! Wir haben ihn in Willis Mütze gesetzt und mein Taschentuch reingelegt, dass er weich sitzt, sieh nur, wie niedlich!“

Mit geröteten Wangen kamen die sechsjährige Käte und der fünfjährige Willi nach Hause. Käte trug ihres Bruders Mütze — eine herrliche Matrosenmütze mit langen Bändern und der Inschrift „S. M. S. Kaiser Wilhelm der Grosse“, Willis des Kleinen Stolz — umgedreht in der Hand. Willi zog Mams in das Wohnzimmer, drückte sie auf einen Stuhl nieder, Käte legte die Mütze in Mams Schoss, und verzückt blickten beide Kinder in das Innere der Mütze. Dort hockte, patschnass, auf einem sehr schwärzlichen Taschentuche ein kleines, kaum flügge gewordenes Spätzlein mit gelbem Schnabel, fast gar keinen Schwanzfedern und winzigen Flügeln. Die nassen Federchen an seinem dürftigen Körper waren zu kleinen Büscheln zusammengeklebt, zwischen denen die nackte rötliche Haut hervorguckte.

„O weh, der sieht ja jämmerlich aus,“ sagte mitleidig Mams. „Wo habt ihr denn das arme Tier her?“

„Die Spritzfrau hat ihn aus dem Nest gespritzt,“ antwortete Willi mit einem Anfluge von Empörung.

„Sie kann nichts dafür,“ entschuldigte Käte verweisend. „Sie hat das nicht gewusst!“

„Ja, was wollt ihr denn mit dem armen Tier anfangen?“ fragte Mams besorgt, denn ihr ahnte Schlimmes.

„Behalten! Bitte, bitte, bitte, liebe, gute Mams, ach ja!“

„Wo soll er denn hin?“

„Zum Hans!“

Hans war ein Kanarienvogel, Kätes Eigentum.

„Sie werden sich nicht miteinander vertragen.“

„Oder zu Quack,“ sagte Willi.

Quack war ein Laubfrosch, der auf dem Fensterbrette in einem von Mams Einmachegläsern hauste.

„Aber Willi! Ein Vögelchen in solch einem engen Glase!“

„Oder zu Grete in ihr Häuschen!“

Grete wurde die Schildkröte genannt, die Willi gehörte. Onkel Albert, Mams Bruder, der einst als Schiffsarzt bis nach Japan gefahren war, hatte sie dem Willi aus Singapore mitgebracht.

„Kinder, wir haben ja schon eine ganze Menagerie!“ wehrte Mams.

Aber die Kinder baten und schmeichelten so lange, bis Mams erlaubte, dass der Spatz ein Körbchen, das mit ein paar alten Puppenkleidern Kätes gepolstert wurde, als Wohnung angewiesen erhielt. Er wurde behutsam mit Watte abgetrocknet, in ein warmes Tuch gewickelt, fein sorglich mit ein wenig in Milch getauchter Semmel gefüttert und nach längerer Beratung Fritz getauft.

Drei Tage später fieberte Käte plötzlich, und Onkel Albert erklärte, dass Käte wohl Scharlach bekommen werde.

Willis Bett wurde aus der Schlafstube der Kinder hinausgeschafft, Mams logierte sich als Krankenpflegerin in die Stube ein,

die ausser ihr niemand während der Krankheit Kätes betreten sollte. Auch Hans, der Kanarienvogel, mit seinem störenden ewigen Tirillili und Grete, die Schildkröte, nebst Quack, dem Frosche, die beide unter Willis besonderer Obhut standen, mussten ihren Wohnsitz wechseln. Mams hatte genug mit Käte zu tun, als dass sie sich noch hätte um die drei Haustiere kümmern können.

Nur der Spatz blieb im Krankenzimmer. Kätes Fieber war stärker geworden, in ihren Phantasien sprach sie immer nur von Fritz. Um sie zu beruhigen, wurde das Körbchen mit dem Sperlinge neben ihr Bett auf einen Stuhl gesetzt, dass Käte den Vogel vor Augen hatte. Und sie richtete den Blick beruhigt auf das kleine ruppige Tier und schlief ein.

Und Käte fütterte Fritz und abends wusch sie ihm mit einem kleinen Schwamm die „Bazillen“ ab; denn Mams hatte Käte auseinandergesetzt, dass Scharlach durch kleine Bazillen, die Scharlachbazillen, andere Menschen anstecke. Käte war sehr böse über diese Ansteckungs-Bazillen, denn ihretwegen hatte Willi das gemeinsame Schlafzimmer räumen müssen. Dass sie den Bruder so lange nicht sehen sollte, war ihr das unangenehmste an der ganzen Krankheit, nur Fritz konnte sie über die Trennung von ihm trösten. Alles, was ihr kleines Herz drückte, erzählte sie dem Vogel, und dieser blinkte verständnisvoll mit den braunen Aeuglein, klappte den Schnabel auf und zu, als ob er antworte, und sagte einmal sogar „piep“. Und wenn Käte grillig war und so schlechter Laune, dass sie nicht die bittersüsse Medizin einnehmen wollte, die Onkel Albert verschrieben hatte, holte Mams Fritz herbei. „Fritz wünscht, dass du die Medizin nimmst.“ Und Käte sah fragend den Vogel an und liess sich dann gnädig den Löffel mit der braunen Flüssigkeit in den halbgeöffneten Mund

schieben. Und wenn Käte jammerte, dass sie schon wieder schlafen sollte, hielt Mams ihr Ohr an Fritzens Schnabel, und berichtete: „Fritz ist sehr böse, dass du nicht schlafen willst, er sagt, du wirst nicht gesund, wenn du jetzt nicht schläfst.“ Und Käte schloss die Augen und schlief.

Und so genas Käte.

Und eines Nachmittags erklärte Onkel Albert, dass Käte wieder gesund sei und am nächsten Morgen dürfe sie auf ein Viertelstündchen aufstehen.

Und Käte nahm Fritz in die Hand und verkündete ihm glückstrahlend die gute Botschaft. Und Fritz antwortete: „piep, piep, piep“.

„Er hat es ganz genau verstanden!“ sagte Käte glücklich zu Mams.

Und am anderen Morgen stand Käte zum ersten Male nach so langen Wochen wieder auf. Sie war freilich noch ein wenig schwach und musste sich gleich auf einen Stuhl ans Fenster setzen, durch das die liebe Sonne so freundlich hereinschien, und durch das Käte auf die Strasse hinuntersehen konnte, wo Willi stand und die Matrosenmütze von S. M. Kaiser Wilhelm dem Grossen schwenkte und ein Freudengeheul ausstieß und in einem fort rief: „Ich gratuliere! Ich gratuliere!“ Und Käte lachte und nickte hinunter und dann bat sie Mams, Fritz neben sie aufs Fensterbrett zu setzen.



Phot. Schiffter & Genseid, Dresden.

Wilhelm Wolters.